

Tandem der Bürgerstiftung Neukölln - Lorenzo und Recep

Wir waren ein Team und das hat man sehen können

Lorenzo und Recep lernten sich vor einigen Jahren über das Pat*innenschaftsprogramm bei der Bürgerstiftung Neukölln kennen. Unterstützung, Motivation und Austausch zu Bildungswegen und aktuellen Themen prägten ihren gemeinsamen Weg. Heute fühlt es sich an, als seien sie Brüder.

»Ich bin Studierender in der ersten Generation. Ich hatte seit dem Studium das Bedürfnis, etwas zurückzugeben und wollte gerne einen Jugendlichen oder eine Jugendliche mit meinem Wissen und mit meinen Kenntnissen unterstützen. Daher meine Motivation, Pate zu werden.«

Lorenzo ist 32 Jahre alt, wissenschaftlicher Mitarbeiter und lebt in Berlin-Friedrichshain. Nach dem Abitur hatte er zunächst eine Ausbildung gemacht und zwei Jahre lang gearbeitet, dann begann er zu studieren. Die Idee an einem Mentoring-Programm teilzunehmen kam zu diesem Zeitpunkt. Kennengelernt hat er seinen Tandempartner Recep über die Bürgerstiftung Neukölln. Dort wurde in Gesprächen mit beiden erkundet, was ihre Beweggründe sind an einer Pat*innenschaft teilzunehmen und was ihre familiären Hintergründe sind. »Als ich Recep das erste

»das Bedürfnis, etwas zurückzugeben«

Mal gesehen habe, war er zwar zuerst sehr schüchtern, aber sehr aufgeschlossen für alles, was ich so erzählt habe - wer ich bin, was ich mir vorstelle, warum ich an dem Programm teilnehmen möchte.«



Recep erklärt: »Ich bin 22 Jahre alt, komme aus Diyarbakir im Osten der Türkei und bin kurdischer Abstammung. Seit 2006 bin ich hier in Deutschland. Mein Vater ist schon seit 1991 in Berlin gewesen und ich bin mit meiner kleinen Schwester nachgezogen.« Recep hielt zunächst nicht viel von dem Tandem-Programm, aber als er mehr davon hörte wuchs die Neugier. „Da wollte ich einfach mal reinschauen. Denn ich hatte wirklich Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache und der Rechtschreibung und habe mich darauf eingelassen. Direkt nach der Vorstellung war Lorenzo für mich der, mit dem ich zusammenarbeiten wollte. Ich dachte: Mit dem kann ich vorankommen.«



Oft trafen sich Lorenzo und Recep in Neukölln im Körnerpark und es ging um die Schule, Recepts berufliche Zukunft oder sie machten Ausflüge. Recep erinnert sich: »Wir haben einmal einen Ausflug auf den Fernsehturm gemacht. Ich wollte schon immer mal darauf, aber es kam nie dazu, weil halt niemand in meiner Familie Ahnung hat, wie sowas abläuft. Mein Vater kann sich zwar verständigen auf Deutsch, aber nicht sehr gut. Aber als ich dann da

oben war, habe ich gesehen, dass auch ich Berlin zu meinen Füßen betrachten kann. Es war eine sehr, sehr schöne Aussicht und ein tolles Erlebnis für mich.«

Dann gingen sie Recepts Problem an: Er traute sich nicht vor größeren Menschenmengen zu reden. Sie begannen Referate zu üben und Recep rezitierte auf einem Stein im Körnerpark stehend aus dem Buch »Momo«.

»mit dem kann ich vorankommen«

»Momo war eine Serie, die ich schon als Kind geguckt habe, um mein Deutsch zu verbessern. Deswegen kannte ich das Buch und so fiel es mir auch ein bisschen leichter, mich dahinzustellen.« Mit der Zeit gewann er immer mehr Selbstvertrauen, so dass er in der Theater-AG sogar die Hauptrolle im Theaterstück Romeo und Julia spielte. »In dem Moment konnte ich voller Stolz zeigen, was Lorenzo mir gegeben hat. Ich hatte es geschafft. Jetzt stehe ich allein auf einer Bühne und gebe ihm etwas zurück. Ich selber war stolz auf mich, aber auch auf die Arbeit, die uns gemeinsam dahin gebracht hat.«

Derzeit macht Recep eine kaufmännische Ausbildung in einer Kanzlei für Steuern und Recht. »Es läuft super, muss ich sagen und bin sehr zufrieden mit der Arbeit. Durch dieses Projekt konnte ich offener auf die Menschen zugehen, persönliche Gespräche führen und die Menschen von mir überzeugen.«

Lorenzo glaubt, dass ein Tandem gesellschaftlich viel bewirken kann. »Wir haben während unserer Pat*innenschaft viel Zeit damit verbracht, über Bewerbungen zu sprechen und was Recep beruflich machen möchte, was es für Möglichkeiten gibt. Thema war immer wieder, was es für unterschiedliche Karrierewege gibt, wie Ausbildung und Studium in Deutschland funktionieren. Wir haben darüber geredet, wo Hindernisse auftauchen und welche Kenntnisse man mitbringen muss. Und ich glaube, dass das Tandem dabei geholfen hat, den Ausbildungsplatz zu finden.«

»Hilfe zur Selbsthilfe«

Er sieht aber auch Stolperfallen. »Ich glaube, dass ein Pate, eine Patin jemanden sehr unterstützen kann. Aber ich glaube auch, dass es gewisse Grenzen gibt, angefangen bei gravierenden schulischen Problemen. Ich glaube, man kann immer nur ein Stück weit weiterhelfen. Das ist Hilfe zur Selbsthilfe. Aber es ersetzt beispielsweise keinen Lehrer oder Lehrerin. Genau das Gleiche gilt für familiäre Konflikte. Es gibt Probleme, bei denen man weitere Hilfe braucht, die einfach ein Tandem nicht leisten kann. Es gehört aber auch dazu, dass man lernt, für sich selbst als Pate bzw. Patin die Grenzen zu ziehen. Was kann ich leisten, was möchte ich leisten? Und wo muss ich sagen, das belastet mich jetzt zu sehr? Glücklicherweise sind wir nie an so einen Punkt gekommen. Aber es ist definitiv immer ein Pro-

zess, dass man lernen muss, sich auch abgrenzen zu können von bestimmten Problemen und nicht alles seine eigenen Probleme werden zu lassen.«

»Know-How zum Ausbildungssystem«

Know-How zum Ausbildungssystem in Deutschland hält Lorenzo für das Handwerkszeug von Mentor*innen. »Ich glaube außerdem, dass Mentoren und Mentorinnen auch viel Unterstützung brauchen, wenn es darum geht, das spezifische Schulsystem zu verstehen, was in Berlin zum Beispiel besonders ist.« In Kursen konnten sie bei der Bürgerstiftung Neukölln viel über Schulabschlüsse und Ausbildungsplätze erfahren.

Ein weiteres wichtiges Thema ist für Lorenzo der jeweilige Kontext: »Es kommt vor, dass man gewisse kulturelle oder religiöse Dinge einfach noch nicht versteht. Manchmal muss man einfach mit jemandem sprechen, der erklären kann, warum jetzt der Pate oder die Patin so agiert. Genau da brauchen Mentor*innen definitiv Hilfe. Einmal im Monat haben wir uns persönlich ausgetauscht. Jeder konnte erzählen, was gut läuft und was nicht gut läuft.

»ein Prozess, der mit der eigenen Identität zu tun hat«

Wir konnten sehr private vertrauliche Gespräche führen und uns über ganz konkrete Probleme vorurteilsfrei austauschen.« Von der Bürgerstiftung organisierte Tagungen gaben Mentor*innen die Gelegenheit sich nochmal intensiver über ihre Geschichten auszutauschen. »Das ist vor allem auch immer ein Prozess, der mit der eigenen Identität zu tun hat. Und deswegen wird da auch viel Arbeit zwischen den Mentor*innen geleistet, um uns selbst zu reflektieren.«



Nach Recep sind Tandems auch im schulischen Zusammenhang sehr wichtig. »Die Klassen heutzutage bestehen fast aus 30 Schülern. Da kann sich die Lehrerin oder der Lehrer nicht auf jede*n einzelnen konzentrieren.« Bei einem Tandem ist es möglich, die volle Aufmerksamkeit und Unterstützung zu bekommen: »Da ist jemand, der für mich da ist.« Recep hatte zudem nun ein Vorbild: »Lorenzo hatte schon den Bachelor-Abschluss und arbeitete viel für seine Doktorarbeit. Eine Vorbildfunktion hat er für mich gehabt. Deswegen habe ich einen Zahn zugelegt und versucht, mich da durchzukämpfen.«

Was macht dieses Tandem für Recep besonders? »Wir hatten die Mentor*innentreffen und man merkte, die anderen hatten noch diesen Abstand. Die waren noch nicht so eng miteinander verbunden. Wir waren ein Team und das hat man gesehen. Das wurde auch durch andere bestätigt.« Lorenzo bekräftigt das. »Andere haben über uns gesagt, dass wir uns im Laufe der Zeit von einem Tandem hin zu Freunden oder Brüdern entwickelt haben. Das stimmt auch. Ich glaube, das ist etwas ganz Besonderes, was wir beide in diesem Tandem gefunden haben.« Diese Tandembeziehung, so wird deutlich, sei keine Ein-

bahnstraße. Lorenzo betont, er bekomme viel von seinem Tandempartner. »Sein Wissensdurst hat mich auch dazu beflügelt, mir neue Dinge beizubringen oder eben Dinge zu erzählen, Dinge zu zeigen. Es war definitiv etwas, was auf Gegenseitigkeit basiert.«

Würde Recep eine Pat*innenschaft weiterempfehlen? »Zuerst denkt man sich: Zeitverschwendung, muss das sein? Aber ich kann das wirklich

»diese Tandembeziehung ist keine Einbahnstraße«

jedem und jeder empfehlen. Man entdeckt Seiten an sich selbst, die man gar nicht kennt. Wenn ich mich vor ein paar Jahren und jetzt vergleiche, da sind Welten dazwischen. Deswegen bin ich sehr, sehr froh, dass ich diesen Weg gegangen bin und an diesem Tandem teilgenommen habe. Es ist eine Sache, die einen wirklich ans Ziel bringen kann. Natürlich muss man es auch wollen, sich einfach anzumelden reicht nicht. Von nichts kommt ja nichts. Ich hoffe, dass viele diese Chance bekommen und sie für die Zukunft nutzen. Wenn es mal die Möglichkeit geben sollte, würde ich gerne auch mal selbst jemandem diese Motivation geben.«

Die Corona-Zeit brachte dann eine ganz neue Herausforderung für das Tandem mit sich. Plötzlich fiel die Möglichkeit weg, dass sich Lorenzo und Recep treffen konnten. Sie überbrückten zunächst die Zeit, indem sie sich telefonisch oder über WhatsApp austauschten. Auch in der Bürgerstiftung wurden in dieser Zeit alle Mentor*innentreffen ausschließlich online durchgeführt. Für Recep und Lorenzo hat sich dadurch nichts an ihrer Beziehung geändert. Sie haben sich, sobald es wieder möglich war, einfach weiterhin draußen mit Abstand getroffen. Die Corona-Krise bedeutet für Recep, dass er seinen Ausbildungsabschluss trotz ausschließlicher Onlinelehre absolvieren muss. So verbringen die beiden nun viel Zeit damit, Recep auf seine Abschlussprüfung vorzubereiten. Durch den ständigen Austausch und das vertrauensvolle Verhältnis hat so ihre Pat*innenschaft auch die Corona-Zeit mit *#ZusammenhaltAufAbstand* überstanden.



Herausgeber:
Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)
Michaelkirchstr. 17-18
10179 Berlin-Mitte
Telefon: (0 30) 6 29 80-11 0
E-Mail: info@b-b-e.de
www.b-b-e.de

Redaktion der Publikation:
Dr. Claudia Peters

V.i.S.d.P.: PD Dr. Ansgar Klein

Erscheinungsdatum: Juni 2021

Gefördert vom:

